# Universitäten im Wandel: Der Einfluss großer Förderprogramme

Transkript (deutsches Original)

**Gesprächspartner** Abílio Baeta Neves (Brasilien) and Bernd Engler (Deutschland)
**Date**: 29.Oktober 2025, **Duration:** 42:50 min

**Abílio Baeta Neves:** Guten Tag Bernd, es ist eine Ehre für mich, heute hier zu sein.
Wir haben uns schon vor mindestens elf oder zwölf Jahren kennengelernt, mehrmals in dieser Zeit getroffen und hauptsächlich haben wir ein Hauptthema auch in unserem Gespräch.
Das war für mich vor zehn Jahren, zwölf Jahren. Es war für mich ein sehr brisantes Thema, die Exzellenzinitiative in Deutschland.
Und darum wurdest Du auch nach Brasilien eingeladen, um ein bisschen über die Erfahrung dieser Initiative und die Erfahrung der Universität Tübingen zu sprechen.
Das war sehr interessant für mich, weil ich damals Präsident von CAPES war. CAPES ist eine Organisation im Erziehungsministerium, die Graduiertenstudiengänge, Master- und Promotionsstudiengänge fördert und auch für die Bewertung dieser Studiengänge oder verantwortlich ist.
Und CAPES war in diesem Zusammenhang in dem Mittelpunkt der Formulierung der Hochschulpolitik in Brasilien und Wissenschaftspolitik.
Und die Exzellenzstrategie, damals Initiative, war für mich schon ein hochinteressantes Thema.
Und jetzt sehe ich, dass wir zu diesem Thema teilweise zurückkommen. Und das finde ich schön.



**Bernd Engler:** Unter anderen Bedingungen mittlerweile, unter anderen Förderbedingungen in Brasilien, aber auch in Deutschland. Aber ich kann mich sehr gut erinnern an unser erstes Treffen. Es war wahrscheinlich sogar schon ein bisschen vorher, 2010, bei einem ersten Besuch in Brasilien.
Aber dieses Treffen in Porto Alegre, wo es um unsere deutsche Exzellenzinitiative ging und ob das Thema, ob diese Förderformate übertragbar wären auf Brasilien, das war eine sehr spannende Veranstaltung und es war ganz toll, dass ich damals Dich, Abilio, als Präsident von CAPES treffen konnte.
Ich glaube, Du hast auch dieses Treffen insgesamt von unterschiedlichen brasilianischen Universitäten, die nach Porto Alegre kamen, damals organisiert. Und ich konnte das deutsche Exzellenzprogramm vorstellen. Es war von vielen mit großem Interesse aufgenommen.
Aber es ist natürlich völlig klar, unsere Universitätssysteme sind so unterschiedlich, dass man das natürlich nicht eins zu eins übertragen kann.
Können wir uns vielleicht erstmal auch den Zuhörerinnen und Zuhörern kurz vorstellen, was wir so jeweils in unserem Leben gemacht haben?

**Abílio Baeta Neves:** Ja, ich heiße Abílio Baeta Neves, komme aus Brasilien, habe meine Promotion in Münster, in der Universität Münster gemacht, in Politikwissenschaft, wurde dann Professor für Politikwissenschaft in der Bundesuniversität in Südbrasilien, in Porto Alegre und anschließend zweimal Präsident von Capes in zwei verschiedenen Perioden.

Und im Moment bin ich Berater im Forschungsprorektorat der Katholischen Universität in Südbrasilien.
Und es ist für mich selbstverständlich, dass ich mich mit Themen der Wissenschaftspolitik, der Hochschulpolitik, der Hochschulforschung, hauptsächlich Hochschulpolitik insgesamt für Brasilien beschäftige. Das mache ich schon seit mindestens 30 Jahren.

**Bernd Engler:** Ja, bei mir ist der Zeitlauf auch etwa doch einige Jahre. Mein Name ist übrigens Bernd Engler.
Ich habe in Freiburg studiert, Anglistik, Germanistik und Philosophie und kam dann 1992 nach Tübingen auf eine Professur für amerikanische Literatur und Geistesgeschichte, die ich mit großer Begeisterung begleitete.
Ich liebe die Forschung, aber ich liebe auch die Lehre. Ich wurde dann 2006 zum Rektor der Universität berufen, war 16 Jahre lang Rektor bis vor drei Jahren und bin mittlerweile ehrenamtlich in der einen oder anderen Organisation immer noch in der Wissenschaft unterwegs.
Soweit dazu, aber in der Tat, Brasilien war für mich auch eine sehr prägende erste Erfahrung, mein erster Besuch war an einer Forschungsstation, die die Universität in Porto Alegre, unsere Partneruniversität IPUC, Rio Grande do Sul, und Universität Tübingen eingerichtet haben in den 90er Jahren. Da geht es um Biodiversität und vieles andere mehr. Und ich war unendlich dankbar.

**Abílio Baeta Neves:** Pró-Mata.



**Bernd Engler:** Pró-Mata, já.
Und ich war unendlich dankbar, dass ich dieses wunderbare Projekt in einem Naturreservat und die Forschungsstation, die in diesem Naturreservat sich befindet, dass ich die besuchen konnte und mir einen ersten Eindruck schaffen konnte, auch über die Art und Weise, wie in Brasilien Forschung betrieben wird.

**Abílio Baeta Neves:** Wenn ich über unser Thema zurückkommen darf, würde ich Folgendes vorschlagen. Ich versuche schon seit langem, die Situation der Hochschulforschung zu verstehen in Brasilien.
Und ich gehe davon aus, dass wir einige Herausforderungen haben, hauptsächlich die Universität.
Die erste ist die Interdisziplinarität. Das ist für die Forschung heute ein notwendiger Schritt.
Zweitens die Herausforderung der Internationalisierung, der Bildung von Netzwerken, internationalen Netzwerken, Plattformen zur Kooperation, die dauerhaft sind.
Das ist eine zweite Herausforderung. Die dritte Herausforderung für mich hat mit Governance zu tun. Und zwar, wie kann man in einer schwierigen Situation die Governance der Universität mehr strategisch orientiert entwickeln. Und die vierte Herausforderung für mich ist, wie man die Relevanz erhöht, auch das, was die Universität für die Gesellschaft macht.

**Bernd Engler:** Ja, also im Grunde genommen sind die Herausforderungen ähnlicher. Allerdings in unterschiedlichen Bildungssystemen, aber natürlich die inneruniversitäre Vernetzung, die Art und Weise, wie Disziplinen miteinander interagieren, ist eine große und auch ständige Herausforderung.

Wir müssen uns immer wieder neu bei der Veränderung auch in den Wissenschaften durchringen, diese Interdisziplinarität in den Vordergrund zu rücken.
Denn viele Fragen sind mittlerweile, viele Herausforderungen - auch durch Veränderungen in der Welt, Klimawandel, vieles andere mehr - sind nur noch interdisziplinär zu bewältigen.
Aber in der Tat, in Deutschland gibt es ein Sonderphänomen, dass die Wissenschaftspolitik sehr daran interessiert ist, auch die Vernetzung nicht nur innerhalb der Universität,
natürlich auch unter den Universitäten selbst, die natürlich in aller Regel in einem Wettbewerb stehen, aber auch darüber hinaus mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen zu stärken, mit Max-Planck-Instituten, mit Helmholtz-Instituten und so weiter und so fort. Und darüber hinaus wiederum das Ganze auch auf einer internationalen Ebene.
Also insgesamt fast gleiche Voraussetzungen, was die Förderpolitiken anbelangt.
Aber ein wichtiges Thema, das du angesprochen hast, ist die Frage, wie Universitäten überhaupt sich neu orientieren können in dieser Situation der Stärkung der Interdisziplinarität, denn die sogenannten Governance-Strukturen sind eigentlich nicht auf Veränderung gerichtet.
**Abílio Baeta Neves:** Ja, genau. Für mich in Brasilien, ich sehe in Brasilien überhaupt keine Möglichkeit, für die Universität selbst, für eine einzelne Universität, notwendige Ressourcen zu mobilisieren, um diese Änderungen zu schaffen.
Und ich glaube, das hat viele verschiedene Gründe: Erstens, der Haushalt der Universitäten ist nicht genug. Und zweitens, die akademische Kultur sozusagen, die ist sehr traditionell.
Das ist wirklich eher ein Hindernis, denn ein Stützpunkt für eine Reform der Universität oder eine Umwandlung der Universität von draußen.
In Brasilien, das muss ich aber auch sagen, hat man im Moment eine klare Diskontinuität der nationalen Politik für Forschung oder für Hochschule. Das heißt, man versucht manchmal in einer bestimmten Regierungskonstellation in eine Richtung zu kommen und gleich danach eine neue Regierung nimmt einen neuen Weg. Das ist aber wirklich sehr kompliziert.
Und das ist meine Frage: Wäre die Exzellenzinitiative und die Exzellenzstrategie wirklich ein Instrument zu einer Mobilisierung der Universität in Richtung dieser notwendigen Transformation? Sollte man wirklich so etwas in dieser Richtung für Brasilien versuchen?
Sollten wir vielleicht über eine Formulierung der Hochschulpolitik und Wissenschaftspolitik für Brasilien gehen, um zu sehen, ob wir wirklich die Möglichkeit, die Bedingungen schaffen,
um einen induktiven, transformativen Prozess der Universität zu schaffen?
Das sind wirklich sehr aktuelle Fragen für uns in Brasilien.

**Bernd Engler:** Also, Abílio, du hast natürlich einen wichtigen Punkt angesprochen. Universitäten sind nicht per se und aus eigenem Antrieb auf Veränderungen ausgerichtet.
Wir haben die Disziplinen, wir haben die Fachkulturen, wir haben die Kultur einer bestimmten Governance, nämlich der Selbstverwaltung, der Professorenschaft, die alle Veränderungen natürlich mittragen muss.
Und von daher ist es natürlich für uns in Deutschland wichtig gewesen und wahrscheinlich auch für Brasilien, dass immer wieder neue Impulse von außen kommen, also Impulse, die Veränderungen anstoßen, die Veränderungen einfordern. Und das hat natürlich etwas damit zu tun, dass in Deutschland die Universitäten ja länder- beziehungsweise bundesfinanziert sind, aber in aller Regel erstmal länderfinanziert; die Großforschung eher bundesfinanziert.
Und von daher kann natürlich auch auf Landesseite die Finanzierung abhängig gemacht werden von bestimmten Formen der Transformation des Wissenschaftssystems.
Das ist wahrscheinlich in Brasilien nicht ganz so einfach, denn ihr habt eine sehr große Mischung von privaten und öffentlichen staatlichen Universitäten, wenn ich das richtig sehe.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, das stimmt. Wir haben auch unter den öffentlichen Universitäten Landesuniversitäten und Bundesuniversitäten.
Und das Interessante zu sehen in Brasilien im Moment ist zum Beispiel in São Paulo.
São Paulo ist das reichste Land in Brasilien und hat drei Landesuniversitäten, die wirklich sehr gut sind: Universität São Paulo, Universität von Campinas, UNESP. Und da sieht man zum Beispiel, dass der Rektor der Universität São Paulo schon seit ein paar Jahren versucht, mit der Landesregierung zu verhandeln, ein Exzellenzprogramm für São Paulo zu schaffen. Er versuchte eigentlich die Landesregierung zu überzeugen: "Doch, São Paulo,
braucht sowas!". Für die Landesuniversitäten, die Bundesuniversitäten, auch die öffentlichen insgesamt. Weil São Paulo neben diesen drei Landesuniversitäten auch andere öffentliche Universitäten, also Bundesuniversitäten hat.
Aber für diese Hochschullandschaft, für die Forschung in São Paulo wäre es sehr interessant, wenn São Paulo zum Beispiel eine Exzellenz Strategie für das Land hätte.
Das ist etwas ungewöhnlich in Brasilien, aber das ist auch möglich in Brasilien, dass man eine so herausfordernde Politik auf Ebene eines Bundesstaates zu schaffen versucht.
Das ist ein neuer Trend. Mal sehen, was passiert.

**Bernd Engler:** Als die Exzellenzinitiative 2004, 2005. ausgerufen wurde in Deutschland, war das natürlich das Resultat eines Schocks, dass die Bildungspolitik, die Wissenschaftspolitik feststellte, dass die deutschen Universitäten nicht unter ferner liefen, aber zumindest nicht so weit in den internationalen Rankings platziert waren, wie die Politik sich das erhofft hatte.
Ich denke, die Forschung an deutschen Universitäten war immer schon recht gut, aber eben nicht auf dem Niveau, auf dem Spitzenniveau, dass es international sichtbar war.
Und vor allen Dingen war es noch nicht so weit, dass die Forschungsvernetzung, also international, national eben auch unter den Universitäten und darüber hinaus —und das war in Deutschland auch ein ganz wichtiges Anliegen—mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen, dass diese Kooperation schon richtig funktionierte.
Und wie du ja schon andeutest, braucht es immer Impulse von außen. Und natürlich ist der monetäre Impuls, wenn in der Clusterinitiative bestimmte Forschungsfelder mit richtig hohen Summen ausgestattet werden, dann ist der Impuls besonders stark. Und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in bestimmten Profilfeldern an den Universitäten tätig waren, waren natürlich hoch motiviert, Mittel zu bekommen, die weit das überstiegen, was die normale Förderung durch die Länder bzw. durch den Bund mit sich brachten. Und das war der eigentliche Impuls neben natürlich der Begeisterung einzelner Wissenschaftler für Forschung. Aber das reicht dann häufig nicht aus, wenn die finanziellen Mittel nicht da sind.



**Abílio Baeta Neves:** Ja, genau. Und auch wenn die finanziellen Mittel nicht so viel sind, dass man wirklich langfristig denken kann oder auch die Forschung planen kann.
Im Moment haben wir sowas in Brasilien nicht, leider.
São Paulo diskutiert, wie ich sagte, und versucht irgendwie einen eigenen Weg in dieser Situation zu finden.
Gerade für die drei Universitäten, die Landes- und Bundesuniversitäten in São Paulo ist die Diskussion über Internationalisierung und Anerkennung oder Reputation, internationale Reputation der Forschung, schon wieder ein sehr wichtiges Thema. Denn das sind die Universitäten, die als Forschungsuniversitäten in Brasilien an der Spitze sind.

Und das nur als Ergänzung: São Paulo ist wirtschaftlich gesehen stärker als Schweden.

**Bernd Engler:** Das Land allein?

**Abílio Baeta Neves:** Das Land allein. Die beste Universität von São Paulo, wenn man an das Ranking denkt, steht zwischen 100 und 200. Das fängt jetzt wieder an, für São Paulo ein Thema zu sein, ein bisschen mehr Reputation für die Universitäten von São Paulo zu schaffen.

**Bernd Engler:** Also mit den Finanzmitteln, die der Staat, das Land São Paulo, investieren könnte, müssten die Universitäten eigentlich nicht bei 100 bis 200 liegen, sondern eher bei 50, von der Forschungskraft, von der Zahl der Professuren, der herausragenden Professuren, die eingerichtet wurden, her.
Aber ich will vielleicht ganz kurz ein wichtiges Thema aufgreifen. Wir kommen dann aber gleich nochmal zu den Clustern und ähnlichen Dingen zurück.
Du sprachst davon, dass Langfristigkeit eigentlich ein zentrales Kriterium von Strukturbildung an den Universitäten sein sollte.
Ich habe immer wieder beklagt, dass mittlerweile auch in Deutschland und auch in Europa ein großes Gewicht auf Projektfinanzierung gelenkt wird.
Also für sehr spezielle Projekte mit speziellen Themen. die dann eine Laufzeit von fünf Jahren haben, wenn man Glück hat, vielleicht auch mal acht Jahren.
Und meine Erfahrung ist, dass Strukturbildung an einer Universität in der Tat ein Langzeitvorhaben ist. Denn wenn man heute eine Struktur stärkt oder neu aufbaut, eine neue Disziplin, ich nehme jetzt einfach mal an: Maschinelles Lernen oder KI, dann dauert es erstmal fünf Jahre, bevor man eine Grundstruktur geschaffen hat, die die ersten Schritte erfolgreich gehen kann.
Und bis man wirklich einen Forschungsverbund geschaffen hat, der Strahlkraft entwickelt, vor allen Dingen internationale Strahlkraft, braucht es zehn bis 15 Jahre.
Und ihr habt wahrscheinlich in Brasilien ähnliche Erfahrungen gemacht.



**Abílio Baeta Neves:** Ja, selbstverständlich. Natürlich, aber in dieser Hinsicht kennen wir in Brasilien nicht viele Initiativen, die wirklich langfristig denken.
Da wir überhaupt nicht über so viel Geld für die Forschung verfügen, auch für das ganze Land, denkt man eher an ein kurzfristiges Projekt. Denn das ist einfach zu fördern, man braucht nicht so viel Geld. Man macht aber auch nicht sehr viel.
Und auf die Struktur der Universität hat das fast keinen Einfluss. Das ist kein Faktor bei einer Veränderung der Struktur der Universität.
Und die Universitäten haben auch keine Möglichkeit von sich selbst aus, institutionelle Politik mit dauerhaften Zielen oder langfristigen Zielen zu bilden. Das ist sehr kompliziert.
Andererseits, nur ein anderer Punkt, ist die Idee der Exzellenz in Brasilien teilweise nicht so einfach durchzusetzen. Weil, wie ich immer sage, für die Brasilianer gilt: Unser Hochschulsystem ist sehr jung, die Universitäten sind sehr jung, sie müssen sich noch entwickeln und es ist ein Recht jeder Universität, sich wie alle anderen Universitäten, so wie sie es will, zu entwickeln. Man muss alles gleichzeitig machen, allen Institutionen dieselbe Möglichkeit geben.
Natürlich, das haben wir nicht, aber das ist eben in der Vorstellung in der Denkweise der Universität, nach diesem Modell zu arbeiten.

Und man erwartet immer auch von der Bundesregierung, dass insbesondere Forschungsprogramme oder -politik, an alle gleichzeitig denken und die gemeinsame kollektive Entwicklung der Institutionen fördern.
Das ist typisch für Brasilien.
Wir haben in der CAPES versucht, eine Art von Exzellenzinitiative zu entwickeln und die Reaktion war furchtbar. Die negative Reaktion war furchtbar.

**Bernd Engler:** Die negative Reaktion war furchtbar?

**Abílio Baeta Neves:** Es war sehr schlimm. Das heißt, sie war so, dass wir nur bis zu einem bestimmten Punkt gehen konnten und dann nicht mehr.

**Bernd Engler:** Gut, aber wir haben natürlich auch diese Tendenz, dass Forschungsmittel egalitär verteilt werden müssen. Dass jeder die gleiche Chance hat.
Das ist eine Regel, eigentlich eine Regel, dass es keine Gewinner gibt. Denn wenn es - das ist die allgemeine Vorstellung, Gewinner gibt, muss es ja auch Verlierer geben.
Und in diesem Sinne ist natürlich eine Voraussetzung von einer solchen Exzellenzinitiative, dass substanziell neues Geld, neue Mittel investiert werden in die dann ausgezeichneten Bereiche, also in die Cluster beispielsweise. Und dass die Finanzierung der anderen Bereiche an den Universitäten, also sowohl innerhalb einer Universität, aber auch in den Universitätssystemen in der Breite, dass diese Grundfinanzierung nicht zurückgeführt wird oder zurückgefahren wird.
Und ich glaube, das war das eigentliche Erfolgsgeheimnis bei der Exzellenzinitiative und später bei der sogenannten Exzellenzstrategie, dass extrem viel zusätzliches Geld investiert wurde.
Aber nichtsdestotrotz gab es gerade in der Universität, ich denke auch an die Universität Tübingen, die Diskussion, „Ja, wenn wir Profilbildung betreiben und einige Bereiche auszeichnen, dann fallen die anderen zurück“. Und das ist die Aufgabe dann auch von der sogenannten Hochschul-Governance, der Hochschulleitung, da die richtige Balance zu finden. Einerseits zwischen Profilbildung, einen Ausweis von Profilbereichen und dem allgemeinen Bildungsauftrag, den die Universität insgesamt hat, in der Breite der Fächer, ohne die Fächer, die jetzt nicht in der Exzellenzinitiative gefördert werden, zurückzusetzen.
Das wird in Brasilien mit Sicherheit auch extrem schwierig sein.



**Abílio Baeta Neves:** Ja, klar.
Aber eine andere Frage: Exzellenzinitiative oder -strategie und die soziale Relevanz der Universität. Gibt es eine positive Erfahrung in diesem Sinn?

**Bernd Engler:** Ja, also die Bundespolitik hat in der Ausschreibung, speziell dann in der zweiten Runde, das Kriterium der Relevanz, also des Ertrags für die Gesamtgesellschaft, für die Wertschöpfung in der Gesamtgesellschaft. Und Wertschöpfung ist jetzt nicht nur industriell gemeint oder von Wirtschaftsunternehmen gemeint, sondern auch Wertschöpfung im Gesamtsinne der Gesellschaft, einschließlich Bildungssektor.
Denn die Forschung an den Universitäten war häufig selbstbezüglich und selbstgenügsam.
Man fühlte eigentlich sich nicht in der Pflicht, Rechenschaft abzugeben über das, was man mit den öffentlichen Mitteln macht.

Und dann kam die Politik und sagte, wir wollen aber genauer sehen, was ihr für die Gesellschaft einen Ertrag erwirtschaftet, tatsächlich erwirtschaftet, aber eben nicht nur im wirtschaftlichen Sinne, sondern im gesamtgesellschaftlichen Bildungssystem ebenfalls.
Und das hat zu einem Umdenken geführt. Und ich glaube, mittlerweile fragen sich viele nicht nur Forschungsprojekte, sondern auch Lehrprojekte, wie sie einen Beitrag für die Gesellschaft leisten können, für das gesellschaftliche Zusammenleben. In den Sozialwissenschaften unterhält man sich darüber, wie politische Kommunikation findet statt, wie findet unsere Kommunikation aus der Wissenschaft in die Gesellschaft statt.
Und ein schönes Beispiel, das habt ihr in Brasilien bestimmt auch gehabt, war die Corona-Pandemie, dass die Wissenschaft erklären musste, warum bestimmte Entscheidungen wie getroffen wurden und welchen Beitrag sie für die Gesundheit der Menschen leisten konnten.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, das ist ein Thema in Brasilien, und zwar, weil die Investition, die öffentliche Investition im Hochschulbereich immer größer wird, auch im Forschungsbereich.
Aber es gibt eine Obergrenze und so gibt es einen politischen Streit um dieselben Mittel. Das heißt, die öffentlichen Mittel stehen in dem Mittelpunkt der politischen Forderungen aller Seiten der Gesellschaft.
In diesem Sinne müssen sich die Universitäten besser rechtfertigen, sozial rechtfertigen.
Und das ist ein Punkt in Brasilien, ein sehr schwieriger Punkt für uns.

**Bernd Engler:** Also wir haben in den, ich würde sagen, mindestens in den letzten zehn Jahren festgestellt in Deutschland, dass Wissenschaft massiv angegriffen wird. Manche sagen, delegitimiert wird, dass sie ihre Rechtfertigung verloren hat, und zwar durch die sozialen Medien.
Und Corona hat interessanterweise da auch mitgewirkt, weil viele der Entscheidungen der Regierung, die wissenschaftsbasiert waren, angegriffen wurden und die Wissenschaft insgesamt infrage gestellt wurde.
Und dadurch haben viele Wissenschaftler jetzt auch begriffen, dass sie erklären müssen, was sie machen, warum sie das machen und mit welchem Gewinn für die Gesellschaft sie das machen.
Oder wir nehmen jetzt mal KI. Das ist bestimmt in Brasilien wie bei uns auch ein hochumstrittenes Thema.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, und wie geht es weiter? In Brasilien versuchen wir immerhin mit einer schwierigen Situation umzugehen. Das heißt, wir haben ein großes Problem mit der Universität. Wir haben einen Mangel in der Formulierung der Regierungspolitik für die Universität und für die Wissenschaft auch. Und die Weltlage ist im Moment auch nicht besonders komfortabel, sozusagen.
Wir haben auch Schwierigkeiten mit dieser Initiative in den USA, weil viele Forschungsgruppen in Brasilien im Grunde sehr an die nordamerikanischen Forschungsgruppen gebunden waren. Diese Netzwerke, die normalerweise von den USA koordiniert und auch hauptsächlich mitfinanziert wurden, sind nicht mehr da, wie sie früher da gewesen sind. Und das macht es für die Wissenschaft, für die Hochschulforschung in Brasilien die Situation wirklich ziemlich kompliziert.
Hauptsächlich nur über Dialog und Kooperation, internationale Kooperation, können wir irgendwie Wege finden, um das zu bewältigen. Sonst geht das nicht.

**Bernd Engler:** Aber wenn ich nochmal auf Deinen Hinweis auf die Rolle der Vereinigten Staaten und deren Auswirkungen auf die internationale Forschungspolitik zu sprechen komme, dann ist natürlich das, was die aktuelle Regierung in den USA macht, Teil einer Delegitimierungsstrategie.
Also wenn behauptet wird, Impfkampagnen bringen nichts, sie sind sogar eher schädlich.
Dann wird natürlich die gesamte Forschung, die in Infektionsforschung oder in der Klimaforschung, weil der Klimawandel nicht menschengemacht sei, als irrelevant abgekanzelt.
Dann ist man natürlich in einer Situation, dass man auf nationaler Ebene auch unter stärkerem Legitimierungsdruck kommt.
Und darüber hinaus ist es so, dass viele Programme, Du hast es ja gesagt, die von USA gesteuert waren, dass diese Programme jetzt mittlerweile in Frage stehen. Also in der Gesundheitsforschung, die starke Reduzierung des National Institute of Health in Amerika, wirkt sich unmittelbar aus auf das, was wir hier in Deutschland machen und mit Sicherheit natürlich auch auf die brasilianische Forschungspolitik.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, in Lateinamerika, in Südamerika hauptsächlich, zum Beispiel Chile ist sehr Kooperation mit den USA angewiesen, Argentinien auch.

**Bernd Engler:** Aber das heißt doch, wenn wir die aktuelle Situation sehen, dass wir eigentlich die binationalen oder multinationalen Programme, die wir gerne auch außerhalb der USA, wenn die nicht mitmachen wollen, bisher betrieben haben, noch stärker stärken müssten und sehen müssten, wie wir die Erträge der Forschung, gerade durch die Kooperation international, dann auf jeden Fall absichern, auch ohne Unterstützung der Vereinigten Staaten.
**Abílio Baeta Neves:** Ja, ich glaube, das zeigt sich sehr deutlich für Europa. Zum Beispiel. In Lateinamerika oder Südamerika, guckt man jetzt wieder nach Europa.
Asien ist selbstverständlich sehr stark, aber Asien ist immer noch ziemlich kompliziert.
Mit Japan, es war schon sehr kompliziert mit Japan; mit China ist es ist noch komplizierter zu verhandeln. Die haben Geld, die produzieren immer bessere Wissenschaft, aber das ist kompliziert. Andere Länder, in Ostasien zum Beispiel, da hat man kaum Tradition in der akademischen Kooperation.



**Bernd Engler:** Wenn ich jetzt KI als Thema nehme: Also mit China können wir im Bereich der künstlichen Intelligenz kooperieren, aber nicht konkurrieren, so muss ich das formulieren, denn China investiert in einem Jahr mehrfach so viel wie Deutschland beispielsweise in die KI-Forschung in zehn Jahren investiert.
Und die Dynamik, die dadurch ausgelöst wird, ist natürlich gewaltig. Aber wenn jetzt wir in Deutschland in der KI-Forschung nicht mit China kooperieren könnten - konkurrieren könnten, sorry - dann könnten wir aber konkurrieren, wenn wir die Forschung internationaler aufstellen, wenn beispielsweise alle europäischen KI-Forschungseinrichtungen zusammen-arbeiten und darüber hinaus mit KI-Forschungseinrichtungen in Lateinamerika, in Kanada, wo auch immer. Dann hätten wir, glaube ich, schon die kritische Masse, um mit China im Wettbewerb bestehen zu können.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, das finde ich auch. Das ist eine gute Idee. Ich habe immer den Eindruck, dass die einzelnen Länder in Europa, natürlich gibt es diesen Europäischen Research Council und die Big Programs von den Europäern und da hat man auch sehr viel Geld.

Aber ich glaube, dass das, was Du jetzt hier vorgestellt hast, eine strategische Orientierung ist, eine Orientierung zu einer Gleichstellung der Möglichkeit zur Entwicklung der Wissenschaft und der Forschung in bestimmten strategischen Bereichen.
Das ist eine sehr interessante Sache.

**Bernd Engler:** Wir haben in Europa das European Research Council, du hast das richtig hier angesprochen.
Das ist ganz entscheidend, auch den Wettbewerb nicht nur unter den Universitäten, sondern auch unter den Ländern, zu forcieren. Und es ist ja bezeichnend, dass bei den Grants des European Research Council die Niederlande, auch Italien, prozentual, was die Zahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anbelangt, deutlich vor Deutschland liegen. Denn diese Länder haben begriffen, dass sie Förderprogramme einrichten müssen, die diese sogenannten Incentives, die der European Research Council setzt, auch innerhalb der Nationen, der Länder orchestriert werden müssen, besser vernetzt werden müssen und so weiter.
Und ich denke, in Brasilien wird es vielleicht ähnliche Bemühungen geben, vielleicht auf gesamtbrasilianischer Ebene, dass dort die Förderkooperation gestärkt wird.
Aber wie ist es? Wenn in Brasilien ja, aber dann vielleicht nicht die Kooperation mit anderen lateinamerikanischen Ländern? Oder gibt es da doch eine ähnliche Einrichtung?

**Abílio Baeta Neves:** Nein, es gibt keine. So etwas wie den Europäischen Research Council haben wir nicht in Lateinamerika oder Südamerika.
Die akademische Kooperation, die Kooperation in der Wissenschaft zwischen Forschungsgruppen von Brasilien, Argentinien, Chile, Kolumbien, das ist sehr schwierig zu bewerkstelligen. Hauptsächlich, weil diese Länder noch weniger Geld haben als Brasilien zur Finanzierung.



**Bernd Engler:** Aber du hast mir gestern oder vorgestern berichtet, dass Brasilien ein neues Programm hat, das der Nationalen Institute für Wissenschaft und Technologie. Und wie funktioniert das?

**Abílio Baeta Neves:** Das ist ein Netzwerk von Forschern, sozusagen, von verschiedenen Institutionen, die ein bestimmtes übergreifendes Thema normalerweise, teilweise auch ein interdisziplinäres Thema bearbeiten, und das ist wirklich ein nationales Netzwerk. Das muss ein nationales Netzwerk sein. Mindestens vier Universitäten müssen dabei eine Rolle spielen.

**Bernd Engler:** Aber wenn solche Kooperationen angestoßen werden, führen die ja automatisch auch zu Profilbildungen innerhalb der Universitäten, weil man ja nicht in allen Feldern miteinander kooperieren kann, sondern auch sich da entscheiden muss. Und da muss ja eine Governance entstehen, die eine solche Entscheidung trifft. Wie werden die Entscheidungen getroffen?

**Abílio Baeta Neves:** Ja, genau, das passiert so.
In einer großen Universität, sagen wir in einer Bundesuniversität, macht die Universität im Grunde nicht viel mehr als Verwaltung. Es wird der Forschungsgruppe überlassen, ob sie wirklich das Projekt gestalten, formulieren und an der Ausschreibung teilnehmen möchte oder

nicht. Und die Entscheidung wird nicht in der Universität selbst vorgenommen, sondern delegiert zu der Auswahlkommission des Programms.
In einer kleineren Universität wie der PUC, wo man tatsächlich eine bessere Übersicht über die Forschungsaktivitäten hat, dann sieht man mehr eine strategische Entscheidung der Institution: wir werden in diesen drei oder vier Fächern die Priorität setzen. Das ist normal.
Das macht zum Beispiel diese katholische Universität zu einem sehr interessanten Partner, auch für die internationale Kooperation. Denn das ist überschaubar. Mit wem kann man wirklich rechnen? Und man versucht das auch zumindest mittelfristig zu machen.

**Bernd Engler:** Ich meine, die Profilbildung an den Universitäten ist ja eigentlich zwangsläufig. Denn zum einen haben sich in den letzten 20, 30 Jahren die Fächer sehr stark auseinander differenziert.
Ich nehme jetzt mal die Biologie. Biologie war vor 30 Jahren was völlig anderes, als es heute ist. Heute haben wir innerhalb des großen Rahmens Biologie Molekularbiologie, Mikrobiologie, Infektionsmedizin und so weiter und so fort.
Und von daher kann eine Universität, auch wenn man viele Ressourcen investieren könnte, alleine nie so viele Mittel investieren, dass sie die sogenannte kritische Masse hat, damit sie alle hochinnovativen Forschungsinstrumente, Apparaturen und so weiter beschaffen kann.
Und von daher ist man immer angewiesen auf die Kooperation mit anderen.
Und das ist ja Teil auch dieser Cluster-Initiative gewesen.
Aber wie ist das mit kritischer Masse dann bei solchen Verbünden, die ihr in Brasilien schafft? Wie viele Universitäten braucht man in Kooperation, um überhaupt kritische Masse zu erreichen?



**Abílio Baeta Neves:** Das hängt ein bisschen vom Feld ab.

**Bernd Engler:** Reichen die vier Universitäten, von denen du sprachst?
**Abílio Baeta Neves:** Zum Beispiel in São Paulo. Die könnten dort eigentlich unter sich selbst wirklich sehr gute Forschungseinrichtungen oder Clusters schaffen. Das wäre überhaupt kein Problem.
In Südbrasilien, man hat einige Erfahrungen der Kooperation zwischen der katholischen Universität und der bundesöffentlichen Universität in Porto Alegre. Da hat man auch schon einige Erfahrungen und eine sehr gute akademische Kooperation mit guten Resultaten, mit guten Ergebnissen.
Aber zum Beispiel wird für ein Nationales Institut verlangt, dass die kooperierenden Universitäten nicht aus demselben Bundesland sein dürfen.

**Bernd Engler:** Das unterscheidet uns natürlich dann auch, wenn wir an die Exzellenzinitiative denken.

**Abílio Baeta Neves:** Und das macht es ein bisschen komplizierter in Brasilien, weil Brasilien nicht klein ist. Ein Bundesstaat in Nordbrasilien liegt 3000 Kilometer entfernt. Das bringt ein zusätzliches Problem mit sich.
Wie kann man diese nationale Kooperation produktiv machen?

**Bernd Engler:** Also das ist ja in der Tat ein Thema bei all unseren Förderprogrammen in Deutschland, dass der Nachweis bei Kooperationen über die eigene Universität hinaus zu

erbringen ist - und da wird auch intensiv drauf geschaut - dass die Kooperation auch funktionieren kann durch räumliche Distanz beispielsweise.
Ich glaube, letztendlich ist es aber dennoch wichtig, selbst wenn räumliche Distanz zusätzliche Probleme bringt, dass wir auch über Distanzen kooperieren.
Und dann braucht es Kooperationen mit Forschungseinrichtungen in der Industrie beispielsweise.
Wird das auch über Euer Programm angestoßen, dass Ihr Euch stärker mit Industrieunternehmen, Pharmaunternehmen usw. verbindet?

**Abílio Baeta Neves:** Ja, inzwischen ist das auch fast schon eine Voraussetzung für diese Projekte. Sie müssen zumindest Kooperation oder Interaktion mit Partnern außerhalb des akademischen Bereichs, zum Beispiel Biologie oder Medizin oder so etwas, vorsehen, oder Pharmaunternehmen oder so. In einem Bereich mit Industrie verschiedener Art.
Das hat auch mit dem Versuch zu tun, in Brasilien von der Wissenschaft zur Innovation zu kommen.

**Bernd Engler:** Richtig. Sehr spannendes Thema.

**Abílio Baeta Neves:** Und die neuen INCTs, diese nationalen Institute für Wissenschaft und Technologie, haben als Voraussetzung auch diese Verbindung.

**Bernd Engler:** Und da ist Innovation nicht nur ein Schlagwort, sondern eine, du hast gesagt, Voraussetzung.



**Abílio Baeta Neves:** Voraussetzung, ja. Es muss bewiesen werden, dass die Forschungsgruppe nicht nur Kontakt, aber auch irgendwie eine Artikulation in dem Forschungsbereich hat, mit der Absicht, die Ergebnisse zu schaffen, nicht nur als wissenschaftliches Resultat, aber auch als eventuell irgendetwas, das man für eine Firma oder für ein Unternehmen oder sowas als wertvolles Produkt oder ein Prozess nützlich sind.
**Bernd Engler:** Also Wertschöpfung über die Wissenschaft hinaus, also nicht nur, dass man auf die Wissenschaft schaut, und was bringt es in der Wissenschaft an Fortschritten, sondern Innovation auch im Bereich der Technologie.
Aber das spannende Thema ist dann natürlich, wie kann es eine Universität schaffen, Forschung - ich will mal den Begriff nutzen, auch wenn er nicht sehr willkommen sein dürfte - zu vermarkten. Denn ich muss ja auch deutlich machen, dass ich der Industrie was zu bieten habe, um in solche Kooperationen einzutreten.
Gibt es da spezielle Programme, auch Programme für Start-ups? Das ist jetzt ein ganz neues Thema in Deutschland.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, gibt es, gibt es. Das gibt es auch in Brasilien. Und das, was man im Grunde in Brasilien im Moment erlebt, an positiven Resultaten ist die Entwicklung von Startups auf der Basis der Forschung an der Universität.
Das heißt, ein bestimmtes Forschungsfeld geht bis zu einem bestimmten Punkt, ab wo man vielleicht Startups fördern kann. Denn die Beziehungen oder die Kontakte oder die Kooperation zwischen den Forschungsgruppen in der Universität mit Großunternehmen, das ist selten in Brasilien.

Die großen Unternehmen in Brasilien sind die multinationalen. Und die forschen in Europa oder in den USA.
Was sie normalerweise von der Universität verlangen, ist irgendwie ein ganz kleiner Beitrag für einen bestimmten Typ. Das hat mit großer Forschung nichts zu tun. Das hat auch mit einer disruptiven Innovation nichts zu tun. Das machen die ja woanders.
Aber zum Beispiel die neue Entwicklung von Startups auf der Basis von Forschung, das ist interessant und das ist immer mehr zu sehen in Brasilien. Das wird auch gefördert, aus öffentlichen Mittel in verschiedenen Instanzen.

**Bernd Engler:** Wobei, man kann auch erfolgreich sein, wenn man bestimmte Nischen besetzt, die ein Unternehmen nicht hat.
Um ein Beispiel zu geben, ich gehe jetzt wieder zurück zur Pandemie, Corona. Die Impfstoffe mussten ja auf ihre Wirksamkeit hin getestet werden. Und ein Pharmaunternehmen braucht Universitäten und vor allen Dingen dann die Universitätskliniken, um solche Testreihen wissenschaftlich begleitet und fundiert durchführen zu können.
Man muss wahrscheinlich dann auch deutlich machen, was die Wissenschaft der Wirtschaft oder Unternehmen an Dienstleistungen bieten kann.
Also das wird in Brasilien, denke ich, auch nicht anders sein, da Universitäten Dienstleistungen anbieten können.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, klar, das stimmt.
Aber was ich vorhin sagen wollte, ist, man hat nicht diese Präsenz der Unternehmer, der privaten Unternehmer, Industrie oder weiß ich was, als Partner von der Universität, im Sinne, dass sie wirklich große Projekte für die Universität bringen. um irgendwie einen Beitrag von der Universität zu bekommen.
Das ist nicht so wie in Europa oder USA. 70 Prozent der Forschungsgelder in Brasilien kommt immer noch vom Staat. Oder knapp 80 Prozent.



**Bernd Engler:** Ja, also für die Universitäten in Deutschland mit Sicherheit auch.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, für die Universitäten, aber nicht insgesamt.
**Bernd Engler:** Ah, okay. Also die Forschung in Europa wird mehrheitlich, was die Finanzen anbelangt, außerhalb der Universitäten betrieben. Genau.

**Abílio Baeta Neves:** Das ist nicht unser Fall. Forschung ist eine Sache der Universität oder einiger Forschungseinrichtungen.
Wir haben nicht so viele Gesellschaften wie hier, zum Beispiel Max Planck, Helmholtz oder sowas. Aber wir haben einige Unternehmen, zum Beispiel Embrapa. Embrapa ist ein staatliches Unternehmen für Forschung im Bereich Agrarwissenschaft und mit sehr guten Ergebnissen.
Aber normalerweise wird Forschung in der Universität gemacht.

**Bernd Engler:** Gut, und Unternehmen natürlich, weil sie ja auf den Ertrag, auf den Mehrwert einer Kooperation achten, sind vielleicht nicht immer so verlässlich, was Langzeitperspektive anbelangt, wie die staatliche Förderung.

Und ich habe es ja eingangs schon gesagt, dass für mich ein zentrales Thema immer war, dass Programme, Förderprogramme keinen kurzen Atem haben, kein kurzfristiges Operieren, sondern dass sie Zeitperspektive bieten.
Und deswegen glaube ich, wird am Ende des Tages die Exzellenzstrategie oder Exzellenzinitiative sein oder ist ja bereits schon sehr erfolgreich.
Denn die war ja immer auf eine Langfristigkeit angelegt. Und das Bekenntnis der Politik zu sagen, das ist nicht nur eine Runde, sondern zwei Runden, drei Runden und danach gibt es vergleichbare Förderformate, die wirksam werden. Das ist der eigentliche Erfolg der Exzellenzstrategie.

**Abílio Baeta Neves:** Ja. Darum denke ich, dass Du nochmal nach Brasilien kommen solltest. Diesmal um Erfahrungen zu vermitteln. Deine Erfahrung als jemand, der wirklich mitgewirkt hat an dieser Sache und die Entwicklung der ganzen Geschichte kennt.

**Bernd Engler:** Na gut, ich kenne die negativen Auswirkungen, aber natürlich auch die positiven und ich glaube insgesamt überwiegen die positiven Wirkungen ganz, ganz entscheidend.
Ja also, ich habe ja Erfahrung mit drei Phasen, drei Runden der Exzellenzinitiative.
Da gab es ja auch Veränderungen, wie es in Brasilien ja auch Veränderungen in den Förderformaten gibt.
Ihr habt einmal eher etwas, was auf Wettbewerb zwischen den Universitäten ausgerichtet ist, dann habt ihr ein Programm, das stärker Richtung Kooperation wirkt.
Und alle diese Initiativen haben ja ihre Berechtigungen, bringen ja auch Effekte hervor.



**Abílio Baeta Neves:** Aber es gibt diesen anderen Teil des Programms, diese Exzellenzuniversität. Das ist ein Programm in sich selbst, das heißt mit anderen Zielen, mit anderen Voraussetzungen und mit anderen Instrumenten zur Förderung, dieses Wandlungsprozesses der Universität.

**Bernd Engler:** Der wissenschaftliche Nachwuchs spielt bei uns durchaus auch eine wichtige Rolle in der Strategiebildung.
Aber ich habe den Eindruck, in Brasilien ist auch ein wichtiger Fokus auf den Postgraduiertenprogrammen und Postdoktorandenprogrammen, um im Grunde genommen die Forschung zu stärken und neue Innovationen in Gang zu setzen. Wie wird das umgesetzt in Brasilien?

**Abílio Baeta Neves:** Brasilien hat eine besondere Situation durch CAPES. CAPES ist eine Organisation, die hauptsächlich die Graduiertenstudiengänge fördert.
Das heißt, mit Stipendium für Promotionsstudium, Masterstudium für ganz Brasilien.
Es gibt aber auch, das ist eine neue Tendenz auch in São Paulo, wo FAPESP - das ist die regionale Förderorganisation - auch die Förderung von Master- und Promotionsstudenten innerhalb von Projekten anbietet.

**Bernd Engler:** Innerhalb von Projekten? Also auch eine Profilbildung auf Projekte?

**Abílio Baeta Neves:** In dem Zusammenhang werden dann Promotions- und Masterstudenten finanziert. Sie würden dann also schon von Anfang an Teil eines Projekts sein.

**Bernd Engler:** Ja, Und wie hoch ist die Mobilität bei Studierenden? Also in Deutschland ist es so, dass beispielsweise jemand, der an der Uni Tübingen seine Magisterarbeit macht und auch den Abschluss erzielt, dann aber sich umschaut, wo habe ich die besten Bedingungen, um meine Promotion zu leisten.

**Abílio Baeta Neves:** Nicht besonders hoch in Brasilien im Moment. Nein, warum? Weil die offizielle Politik ist, die Gründung immer neuer Promotions- oder Graduiertenprogramme zu fördern. Die jüngsten Universitäten haben so die Möglichkeit, ihre eigenen Promotions- oder Graduiertenprogramm oder Masterprogramm zu entwickeln, weil das so bequemer für die Studierenden in der Region wird, weil es Brasilien auch nicht so einfach vom Norden nach Süden zu wechseln.

**Bernd Engler:** Klar. Also von der Größe des Landes her.

**Abílio Baeta Neves:** Man will möglichst in der Region bleiben.

**Bernd Engler:** Also, wenn ich jetzt auf Deutschland schaue, eine Studierende, die von Tübingen nach Heidelberg wechselt, ist jetzt nicht gerade eine völlig andere Region. Das ist völlig klar.

**Abílio Baeta Neves:** Zum Beispiel, in bestimmten Bundesstaaten wäre es einfach, diese Möglichkeit zu schaffen, aber für ganz Brasilien nicht. Es war zum Beispiel so, dass São Paulo bis vor 20 Jahren für die Ausbildung von mehr als der Hälfte der Doktoranden in Brasilien verantwortlich war.



**Bernd Engler:** São Paulo allein?

**Abílio Baeta Neves:** São Paulo. Hauptsächlich USP, aber dann auch die anderen.
Jetzt aber nicht mehr, durch die Gründung immer neuer Graduiertenprogramme an den neuen Universitäten.

**Bernd Engler:** Aber schaffen es die Universitäten dann tatsächlich, die Loyalität ihrer Studierenden so stark zu machen, dass sie am Ort bleiben, an der Universität bleiben?
wenn Sie weitere Qualifikationen suchen?

**Abílio Baeta Neves:** Nein, das schaffen sie nicht. Die blieben in São Paulo. Die kamen nicht zurück.
Das ist das Problem. Weil die Möglichkeiten in São Paulo auch eine ganz andere Sache sind. Aber im Moment gibt es diese andere Tendenz. Das ist auch in anderer Weise zu kritisieren:
In São Paulo gibt es sogar eine Menge von Graduiertenkollegs, die im Moment nicht genug Studierende oder Promovenden haben. Sie könnten viel mehr haben. Und sie sind sehr gut. Aber sie bekommen keine Studierenden mehr oder Promovenden mehr, weil die in diesen neuen Graduiertenprogramme bleiben.
Tja, das ist eigenartig. Mal sehen, wie das sich entwickelt. Man hat in Brasilien manchmal eine Politik, die hin und her geht. Auf einer Seite stimuliert man die Gründung neuer Promotionsstudiengänge und andererseits versucht man die besten Gruppen, die besten

Graduiertenkollegs mit Sondermitteln zu fördern, nur sind die dann womöglich ohne Studierende, weil die Studierenden nicht mehr nach São Paulo, Brasília oder Porto Alegre kommen.

**Bernd Engler:** Zu Beginn unseres Gesprächs sprachen wir ja auch etwas ausführlicher über die Motivation, für Wissenschaftler sich im Wettbewerb zu bewähren. Und wir haben eigentlich fast nur über Motivation gesprochen, die durch zusätzliche Finanzmittel geschaffen wird.
Das würde ein Psychologe als extrinsische Motivation bezeichnen. Also eine Motivation, die eigentlich nicht so in der Persönlichkeit des Wissenschaftlers verankert ist, dass diese Motivation nicht auch schnell zusammenbricht.
Also, in dem Moment, wo Förderprogramme auslaufen oder man nicht mehr erfolgreich ist, ist die extrinsische Motivation ja null, würde ich sagen, oder gegen null.
Gibt es jetzt eigentlich auch bei Forschern das, was man dann intrinsische Motivation nennen könnte, dass sie aus eigenem Antrieb, weil sie begeistert sind, forschen? Aber es gibt ja auch andere Formen der intrinsischen Motivation.

**Abílio Baeta Neves:** Ich glaube schon. Ich könnte mir Folgendes denken: Zum Beispiel, wenn ich an einer Universität arbeite und ich fühle mich Teil eines Projekts, eines institutionellen Projekts mit Sinn, eines, das wirkliche Sinn für die Gesellschaft macht, für die Wissenschaft macht, würde ich in der Universität bleiben. Manchmal in Brasilien auch sieht man das.
Das Geld ist nicht das letzte und einzig entscheidende Argument, warum man in einer bestimmten Universität bleibt oder nicht. Oder warum man Forschung in diese Richtung oder in diese andere Richtung machen sollte? Aber natürlich, Geld ist wichtig.



**Bernd Engler:** Fundamental, kann man so sagen.

**Abílio Baeta Neves:** Das heißt, ohne Geld geht es nicht. Die Universitäten in Brasilien haben leider kaum eigenes Geld, um kleinere Forschungsprojekte zu finanzieren.
Es würde wirklich sehr helfen, wenn eine Universität ein eigenes Projekt, auch gegenüber der Gesellschaft, hätte.
Ich glaube, kleinere Universitäten hätten vielleicht viel mehr Möglichkeiten, eine kollektive Forschung in Form eines kollektiven Projekts zu schaffen. Auch im Bereich der internationalen Kooperation. Als größere Universität ist das ein Problem. Zum Beispiel, an der USP, Universität von São Paulo: Die USP ist eine Massenuniversität. Über 90.000 Studierende. 25.000 in Graduiertenprogrammen oder Masterprogrammen.

**Bernd Engler:** Oh je!

**Abílio Baeta Neves:** Und 6.000 oder 7.000 Dozenten, Professoren.

**Bernd Engler:** Das kann man nicht mehr überblicken. Da ist auch Strategiebildung sehr, sehr schwierig.

**Abílio Baeta Neves:** Nur wirklich und ganz gezielt mit sehr viel Geld. Nur mit Geld, dann nur mit Geld.

**Bernd Engler:** Aber was die Universitätsstruktur anbelangt, ist ja dann die Rolle eines Dekans bei einer so großen Universität enorm wichtig. Also wahrscheinlich wichtiger als die eines Universitätspräsidenten.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, aber der Universitätspräsident muss sich immer wieder für den Haushalt einsetzen.
Man hat in diesem Sinne nicht die Figur der Kanzler der Universität. Der Präsident der Universität oder der Rektor übernimmt alle wichtigen Funktionen, sozusagen, politische Repräsentation, akademische Repräsentation, aber auch Verwaltung. Er ist Chef der Verwaltung.

**Bernd Engler:** Aber dieser Rektor hätte nicht die Macht, zu sagen: „Ich möchte, dass meine Universität jetzt ein Profil entwickelt oder ein Alleinstellungsmerkmal entwickelt in einem Bereich Biodiversität?“

**Abílio Baeta Neves:** Doch. Das könnte gemacht werden, aber dann als eine zusätzliche Initiative. Mit zusätzlichen Mitteln. Mit zusätzlichen Mitteln und zusätzlichen Initiativen. „Jetzt bilden wir hier ein Zentrum für Klimaforschung oder Biodiversität!“ Was dann normalerweise passiert, ist, dass Professoren der Universität von verschiedenen Fächern und Departements ausgewählt werden und die übernehmen dann.

**Bernd Engler:** Okay, und das wird dann ein interdisziplinäres Projekt.

**Abílio Baeta Neves:** Ja, normalerweise wird das interdisziplinär sein.



**Bernd Engler:** Wie viele Projekte habt Ihr an der PUC?

**Abílio Baeta Neves:** An der PUC haben wir außerhalb dieser vier Nationalen Institute für Wissenschaft mit ihrer Charakteristik, ich glaube, sechs Gruppen.
Eines in Brain-Forschung, in Klima, Energiewandel und in Gerontologie gibt es auch je eines Ich glaube, fünf oder sechs Gruppen. Wie ich sage, die PUC ist überschaubarer.

**Bernd Engler:** Aber das sind ja alles Bereiche, die das, was man in Deutschland als „Third Mission“ betrachtet, als Dienstleistung für die Gesellschaft.
Die können diese Legitimation leicht beantragen oder behaupten, denn Klimaforschung ist ein zentrales Thema, Ökologie ohnedies und so weiter.
Das war ein Riesenthema in Deutschland, denn wir hatten ja die Universitäten als Grundlagenforschungseinrichtungen. Und die Hochschulen für angewandte Forschung. Und das konvergiert mittlerweile doch sehr stark.
Aber ich kann mich erinnern, als wir 2011 die Programmatik für unsere Exzellenzinitiative aufgelegt haben, war unser Motto „Research“, also Grundlagenforschung, „Relevance“,
es geht ja in Richtung Angewandte Forschung, und "Responsibility", das ist sozusagen der Dienst für die Gesellschaft, für das Bildungssystem und so weiter und so fort und für das gesamte Wissenschaftssystem.
Und das wurde heftigst diskutiert. Erstens: Eingriff in die Freiheit von Forschung und Lehre.

Wie kommt ein Rektor dazu, so ein Motto in die Welt zu setzen? Und dann hieß es, naja, die Universität wird sich verhochschulisieren im Sinne von dann das Geschäft der angewandten Forschung betreiben.
Und die Absurdität ist natürlich, wenn du heute ein Projekt hast als Grundlagenforscher in der Medizin, war es früher üblich, dass Forscher in dem Moment, wo es in Richtung Applikation ging, nicht weitergearbeitet haben. Die haben sich einem anderen Thema zugewandt.
Und das ist ein Kulturwandel. Das ist mittlerweile akzeptiert, dass man natürlich dann auch weiter forscht und fragt: „Lässt sich das in der Medizin dann auch in Therapie und anderes umsetzen in den klinischen Alltag?“
Also in der Medizin war es noch mehr der Übergang von Grundlagenforschung hin zur angewandten Forschung als in Geowissenschaften, Biologie und so weiter.

Und es ist sehr schön zu sehen, dass die Universitäten, bei ihrer Unterschiedlichkeit, sich immer wieder neu finden müssen und wahrscheinlich sogar neu erfinden müssen mit ihrer Programmatik, mit ihrer Governance, mit ihrer Vernetzung, mit ihren Internationalisierungsstrategien.
Und da ist der Vergleich Brasilien-Deutschland für mich immer sehr interessant, weil Brasilien anders ist und gleichzeitig doch in vielen Bereichen ähnliche Herausforderungen zu meistern hat.
Also, ja, Abílio, es war eine wunderbare Gelegenheit für einen erneuten Austausch.
Wir haben uns ja schon gelegentlich entweder in Brasilien oder hier in Deutschland getroffen.
Und für mich ist es immer eine enorme Bereicherung, eine veritable Lernerfahrung, weil ich immer was dazu lerne.
Und vor allen Dingen zu sehen, wie dynamisch sich auch Brasilien weiterentwickelt in der Forschungspolitik.
Manchmal vielleicht nicht aus meiner Sicht in die richtige Richtung, die stark wettbewerblich ausgerichtet ist.



**Abílio Baeta Neves:** Die Gelegenheit war für mich auch mehr als interessant. Ich lerne immer noch sehr viel durch das, was hier in Deutschland passiert.
Für mich war die deutsch-brasilianische Kooperation im Bereich von Wissenschaft und Hochschule immer die zuverlässigste Kooperation, die wir hatten.
Man hat immer wieder die Möglichkeit, in dieser Kooperation wirklich konkretere Sachen zu schaffen, symmetrisch, das heißt wirklich als Kooperation und nicht als irgendwie eine neue Form von kolonialen Beziehungen.

**Bernd Engler:** Ein schönes Bild, das Du gebraucht hast, dass wir wirklich kooperieren können, und zwar auf Augenhöhe.
Und ich muss gestehen, immer wenn ich Universitäten in Brasilien besucht habe, habe ich festgestellt, dass diese Universitäten auch uns sehr viel zu bieten haben, weil sie Expertise bieten können in Feldern, die bei uns noch nicht so ausgeprägt sind.

Und wir hoffen jetzt natürlich, dass wir unseren Zuhörerinnen und Zuhörern ein paar Impulse gegeben haben, etwas Spannendes.

**Abílio Baeta Neves:** Und ich hoffe, dass wir uns bald in Brasilien wiedersehen.